

BEDUINENMISSION

von Andreas Villanyi

Motto: „Es ist schwer, ein Volk zu beherrschen,
das seine Stadt mit sich trägt...“

Brief des Dargut Bascha
an den Sultan, 1561.

In einem früheren Artikel¹ habe ich auf die Tatsachen hingewiesen, daß 1) in den ausgedehnten Gebieten des Islam die Gesellschaft aus zwei grundverschiedenen Elementen — Nomaden und Sedentariern — besteht; 2) daß von diesen die Nomaden in jeder Hinsicht die wertvolleren sind, und 3) daß die Mission die Nomaden vernachlässigt oder übergangen hat. Die Bevorzugung des bäuerlichen Elementes hat sich in der europäischen Binnenmission ebenso ausgewirkt wie in der Weltmission². Der Nomade ist der große Mißverständene europäischer Expansion geworden³.

Definition und Technik

Das Nomadentum ist unlöslich verknüpft mit der Gegenwart eines raschen und ausdauernden Tieres. Durch das Pferd sind die Indios, durch das Kamel die Araber zu Nomaden geworden.

In Arabien bedeutet *Araber* soviel wie ‚Volk‘, *Beduwy* (Pl. *Bedawwy*) hingegen ‚Bewohner der Wüste (*bádia*), Nomade‘⁴. Die grasenden Tiere müssen wegen der Kargheit des Bodens stets den Ort wechseln. Das ist die *rála*⁵. Ohne das Kamel wäre die Wüste unzugänglich und unbewohnbar. Es ist Fahrzeug, Nahrung, Tauschware und hat im Arabischen tausend Namen⁶. Der Nomade lebt in „Häusern aus Haar“⁷. Landwirt-

¹ „Panarabismus und Islammission.“ *ZMR* 42, 1958, 193—208

² vgl. N. KOWALSKY: „Apartheid und Mission in Südafrika.“ *NZM* 1958, 206: Die katholische Mission ist in Südafrika allzusehr Landmission geblieben. — Ebenso „Latin Copts“ (*The Tablet* 1958, 182): Most of their work is done in rural areas.

³ Dies war auch der Fall bei den nordamerikanischen Indianern: „Der Kongreß versuchte, aus Nomaden Bauern zu machen und die Stammesüberlieferungen zu vernichten. Es war ein Versagen...“ so DOUGLAS D'HARNONCOURT: *Indian Art in the United States*. New York 1941, 93 s.

⁴ CH. M. DOUGHTY: *Arabia Deserta*. London 1926, 224.

⁵ *ibid.* 216, 220 etc.

⁶ PH. K. HITTI: *The Arabs*. London 1948, 11 s.

⁷ *ibid.* 8—12. — Ein befreundeter Araber erzählte mir, daß nach Räumung der Cyrenaica durch die Italiener die Nomaden ihre Tiere in die verlassenen Häuser

schaft ist unter seiner Würde. Nomadismus ist eine logisch-stoische Anpassung an das Wüstenmilieu⁸.

Die nomadische Gesellschaft ist tribal, bedingt durch die Notwendigkeit gegenseitiger Hilfe. Andererseits erheischt die kärgliche Vegetation Gliederung in Sippen. Diese besteht aus mehreren befreundeten Zelten bzw. Familien. Der Stammeszusammenhang bleibt auch in Ansiedlungen bestehen. Der Stamm ist autark und absolut. So steht das Nomadentum seit vorgeschichtlichen Zeiten vor uns: feudal, tribal, individuell. Die an den Felswänden der Raststätten eingekratzten Stammeszeichen zeugen von ihren transkontinentalen Wanderungen — von Arabien bis in den Sudan⁹.

Das harte und dynamische Leben formt nicht bloß die Struktur nomadischer Gesellschaft, sondern auch Charakter und Mentalität des einzelnen *Bedú*¹⁰. Wie ein wandernder Stamm immer dasselbe Bild darstellt — weitauseinander grasende Kamelherden, die Karawane mit Lasttieren und Tragstühlen der Scheich-Frauen, mit Männern und Jungen, beritten und zu Fuß, zuletzt die Schafe¹¹ —, so bleibt auch das individuelle Profil des Nomaden weitgehend dasselbe. Deshalb sind die großen historischen Gestalten arabischer Jahrhunderte nicht bloß an und für sich interessant, sondern auch als Ideale für den Menschentyp, den wir missionarisch erfassen wollen.

Arabisches Führertum

Die erste geschichtlich genaue Figur dieser Art ist Kalif 'Umar, der nur ein Hemd und einen Mantel besaß und auf Palmblättern schlief¹², der streng, aber gerecht war, ein guter Kenner seines Volkes¹³. Aus späterer Zeit wird Sultan Ibn Suweit erwähnt, der eine *Ghazw* (Razzia) 600 Meilen durch die Wüste führte, um die Ehre eines Mädchens zu rächen, das er nie gesehen. Von besonderer Aktualität ist die Gestalt Abd-El-Kader's.

der Kolonisten getrieben hätten, während sie selbst ihre Zelte nebenan aufschlugen.

⁸ HITTI, I. c. 6 ss., 16

⁹ H. A. WINKLER: *Völker und Völkerbewegungen im vorgeschichtlichen Ober-ägypten im Lichte neuer Felsbilderfunde*. Stuttgart 1937, 2

¹⁰ T. E. LAWRENCE in seiner Einleitung zu DOUGHTY's: *Arabia Deserta*, XXI. — In der Literatur hat schöpferische Intuition wiederholt das Wesenhafte im Nomaden begriffen, angefangen von dem „weitausholenden Schritt“ des Kim bei KIPLING bis zur „verschwenderischen Großmütigkeit“ des Tom Outland bei WILLA CATHER.

¹¹ J. B. GLUBB: *The Story of the Arab Legion*. London 1948, 43. Sehr anschaulich auch das Vorbeiziehen der Shammar nach der Katastrophe von 1922 (*ebda* 12—22).

¹² HITTI, I. c. 54. — Über die Wichtigkeit von autochthonen Führergestalten in der Mission neuestens L. KILGER: „Führergestalten der alten Zeit.“ *Kath. Akad. Missionsjahrbuch der Schweiz* 1959, 28 ff.

¹³ AMEER ALY SAYED: *A Short Story of the Saracens*. London 1949, 43

Nicht nur, daß er den Franzosen ihren Betrug verzieh, er wurde auch ihr treuer Verbündeter. Er bewies durch seine Großmut, daß ein „christliches“ Volk viel von einem frommen Muslim lernen kann¹⁴. Ende des vergangenen Jahrhunderts wurde der junge Abdul-Aziz Karawanenführern übergeben, damit er mit langen Wüstenmärschen vertraut werde und sich mit einer Handvoll Datteln, einem Schluck Wasser und drei Stunden Schlaf begnügen lerne¹⁵. Im ersten Weltkrieg zeigte die grenzenlose Geduld Feysal's, was arabisches Führertum bedeutet¹⁶. Auch GLUBB BASCHA, FREYA STARK u. a. weisen auf die Wichtigkeit der Akzessibilität hin. Ich selbst erfuhr in der Oase von Ghadames, daß man sich dort noch gut an Kapitän Corò, den späteren Obersten, erinnerte, während seine Vorgänger und Nachfolger vergessen waren. Auf meine Frage nach dem Grunde dafür wurde mir geantwortet: „Weil er uns immer anhörte...“ Amir Shakir, obgleich er sein ganzes Leben unter Beduinen verbrachte, war in Erscheinung und Betragen ein Höfling¹⁷. Ähnliches bemerkten LAWRENCE und DOUGHTY¹⁸. Im zweiten Weltkrieg schrieb General PATTON nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen in Marokko: „Die Ahnen des Sultans haben Regierungsfragen seit dreizehn Jahrhunderten beherrscht; ich fühlte, daß es besser sei, ihm diese nicht zu nehmen...“¹⁹. — Den vollendeten Typ des *Bedú* haben uns DOUGHTY, LAWRENCE u. a. überliefert²⁰.

Seelenporträt des Bedú

Die großen Beduinenführer offenbaren uns Wesenszüge des Nomadencharakters. Die Weise, wie der Fremde auf die stolze Zurückhaltung der Nomaden oder auf die kriecherische Unterwürfigkeit der Sedentarietät reagiert, ist ein Test für ihn²¹. LAWRENCE sagt es rund heraus, daß der

¹⁴ W. BLUNT: *Desert Hawk*. London 1947, 281. — Diese Großzügigkeit wird erst richtig gewürdigt, wenn man an die damalige (wie heutige) Kriegsführung denkt, über die seinerzeit FR. VON PULSZKY berichtete: *Der Trikolor über dem Atlas* (1854), zitiert bei BLUNT, 31: „Ganze Stämme wurden ausgerottet. Alte Leute, die dem Todesstoß still entgegensahen, Frauen, die um Gnade schrien, Kinder, die keine Ahnung hatten, was ihnen bevorstand — alle hingeschlachtet von Säbel und Bajonett. Die Soldaten kehrten schwerbeladen mit Beute zurück, abgehauene Köpfe an ihren Bajonetten...“ Heute muß wieder daran erinnert werden, daß kollektive Vergeltung, Tortur, Vergewaltigung, systematische Verleumdung unmoralisch sind. (*Informations Catholiques Internationales* 1959, 24 ss: „Le Document vert“)

¹⁵ B. MĚCHIN: *Ibn Séoud*. Paris 1955, 97. 297

¹⁶ E. T. LAWRENCE: *Seven Pillars of Wisdom*. London 1952, 125

¹⁷ GLUBB, I. c. 96

¹⁸ LAWRENCE: *Seven Pillars* 67. 221. — DOUGHTY, I. c. 501 etc.

¹⁹ G. S. PATTON: *War as I Knew it*. Boston 1947, 23

²⁰ DOUGHTY, I. c. 251—259. — T. E. LAWRENCE: *Aufstand in der Wüste*. Frankfurt 1957, 89 ff. 98. 106. 237. 348. 365

²¹ ZMR, 203

Engländer, besonders jener von Familie, eher die Stämme als die Dörfer nach seinem Geschmacke findet²². Er bewundert ihre ruhige, gemessene Weise, die der Wüste entspricht, wo Lärm und Hast als ungezogen gelten²³. FREYA STARK²⁴ spricht von den feinen und liebenswürdigen Manieren der Beduinen. R. DE GAWRY²⁵ nennt sie Edelleute in Lumpen.

Eine Offenbarung dieser Höflichkeit — entstanden aus den Notwendigkeiten des Wüstenlebens — ist die arabische Gastfreundschaft. GLUBB nennt sie extravagant bei einem Volke, das dem Verhungern gefährlich nahe lebt²⁶. Nach Gertrud L. BELL essen die Araber wenig, wenn sie sich nähren, viel aber, wenn Gäste da sind²⁷. DOUGHTY ist begeistert von der „gut beduinischen Gastfreundschaft“, die unter armen Zelten stets gewährt wurde und bei der es dem Gastgeber weh tat, wenn sie nicht in Anspruch genommen wurde²⁸. HUTTI stellt diese Tugend geradezu als Gegengewicht für die Härten des *Ghazw* hin²⁹. Sie wird zum allgemeinen Schutz des Schwachen, bis hinab zum Sklaven und Besiegten. Es gibt keine Witwen und Waisen im Stamme, die unversorgt wären³⁰. Verlorene Personen schließen sich an ein Häuptlingslager an. Die arme Witwe pflegt die Kinder ihrer verstorbenen Tochter. Das Kamel, das sie reitet, ist ein Aufgebot des Stammes³¹. HUTTI³² unterstreicht, daß der Islam die Lebensbedingungen der Sklaven gebessert hat, und H. DUVEYRIER³³ bemerkt, daß bei den Muslimvölkern das Sklaventum sehr sanft ist und nichts gemein hat mit der Zwangsarbeit in den Kolonien. Für den Uneingeweihten ist es schwierig, die Grenze zwischen Freien und Sklaven festzustellen³⁴.

Diese Großmut wirkte sich zur Zeit der islamischen Eroberungen auch den unterworfenen Völkern (*Dhimmis*) gegenüber aus. Nach AMARI³⁵, der

²² LAWRENCE: Einleitung zu DOUGHTY, XX. — Ähnlich DESMOND YOUNG: *Rommel*. London 1950, 20. — KENNEDY-SHAW: *Patrouilles du désert*. Paris 1948, 61 und viele andere

²³ *Seven Pillars*, 70

²⁴ *A Winter in Arabia*. London 1948, 21. 43

²⁵ *Arabia Phoenix*. London 1946, 61

²⁶ I. c. 43

²⁷ *The Desert and the Sown*. London 1907, 33

²⁸ I. c. 16—21 etc.

²⁹ I. c. 13. *Ebda* bemerkt er, daß auch christliche Stämme solche Razzien durchführten.

³⁰ ZMR, 195

³¹ DOUGHTY, I. c. 222

³² I. c. 76. — Diese uralte Tradition wurde durch den Propheten in seiner Ansprache am Berge Arafát bekräftigt: „Ihr sollt sie nähren wie euch selbst, sie kleiden, wie ihr euch kleidet; denn sie sind Diener des Herrn.“ Zit. bei AMEER ALY SAYED, I. c. 17

³³ *Les Touareghs du Nord*. Paris 1864, 339

³⁴ STARK, I. c. 31

³⁵ Ed. Le Monnier. Firenze 1854, I 470. Er weist auch auf die „sehr geringe Anzahl von Märtyrern während der muslimischen Periode“ hin (487). Während

„in seiner Geschichte der Musulmanen in Sizilien mit umsichtiger Kritik die Tatsachen der arabischen Invasion aus allen vorhandenen Quellen klar wiederhergestellt hat“³⁶, haben die Christen zu jener Zeit in vier Kategorien gelebt: als Freie, Tributarien, Vasallen und Sklaven.

Auf die Toleranz der Türken in den von ihnen besetzten Gebieten habe ich schon hingewiesen. Bezüglich der neuesten Zeit bemerkte Lawrence, er habe von religiösem Fanatismus wenig gesehen³⁷.

Die Freiheit der Frau — ob in präislamischer oder islamischer Zeit — war bei den Nomaden immer viel größer als bei den Sedentariern³⁸. G. BELL bewunderte die Selbständigkeit der Beduinenfrauen, die Freiheit, mit welcher sie heiraten, und die Macht, die sie im Stamme ausüben. Ein *Bedú* würde nie seine Hand gegen Frauen oder Kinder erheben³⁹. Bei den Tuaregh ist die Rolle der Frauen noch wichtiger und grenzt ans Matriarchat⁴⁰. Von der delikaten Behandlung der Frau — z. B. nach der Geburt eines Kindes — schreibt auch DOUGHTY⁴¹. Bei Wettbewerben sind die Richter immer noch die Frau und der Poet.

Nomade und Kunst

Die Bedeutung der Dichtkunst — als Schaffen und als Vortrag — ist bei den Beduinen einzigartig. Es gibt kein Volk, das literarischer Ausdrucksweise eine ähnlich begeisterte Bewunderung entgegenbrächte, wie der Araber: Beduinen messen Geist mit Dichtung⁴². „*Antar*“, das Hohe lied arabischen Nomadentums, stammt aus präislamischer Zeit⁴³, ist aber

der Besetzung Andalusiens rief der Emir von Cordoba die mozarabischen Bischöfe zu einem Konzil zusammen, auf dem freiwilliges Martyrium verboten wurde; vgl. F. M. PAREJA: *Islamologia*. Rom 1951, 147. Sehr aufschlußreich ist auch die Geschichte der Märtyrer von Marrakesch.

³⁶ F. GREGOROVIVUS: *Wanderjahre in Italien*. Dresden 1928, 968 etc.

³⁷ PAREJA, l. c. 147. Bezüglich der türkischen Toleranz sind die Worte Kardinals Pole bezeichnend: „Die Engländer hatten (unter Heinrich VIII. und Eduard VI.) weniger Freiheit als die den Türken unterworfenen Christen, die wenigstens ihrem Glauben frei huldigen konnten“ (zit. bei H. F. M. PRESCOTT: *Spanish Tudor*. London 1940, 387). Vgl. auch LAWRENCE: *Seven Pillars*, 103. Er erzählt von einem *Bedú*, der einem Reisenden versprach, ihn nach Medina zu führen, ihn aber tötete, als er ihn als Christen erkannte. Dieser *Habri* wurde durch seinen Stamm verurteilt, aus dem Verband ausgestoßen und konnte auch keine Tochter seines Stammes heiraten (ibid. 78).

³⁸ HITTI, l. c. 16. 76

³⁹ l. c. 42. 67

⁴⁰ H. DUVEYRIER, l. c. 332. 337. 339. 341 etc. — Als die Italiener Ghadames besetzten, erschien eine Frauendputation bei dem Obersten und teilte ihm mit, daß er hier nicht bloß mit Männern, sondern auch mit Frauen zu verhandeln habe. Es ist verfehlt, wenn heute noch geschrieben wird, daß der Frau in der präislamischen Familie eine untergeordnete Rolle zukam. Vgl. *Faits et idées* (Rabat) vom 20. 5. 1958, 6—9

⁴¹ l. c. 467

⁴² HITTI, l. c. 21

⁴³ Diese Periode wird vom Islam *Jahaliya* d. h. ‚Zeit der (religiösen) Unwissenheit‘ genannt.

immer noch populär. Der *Quran* wurde ursprünglich nicht gelesen, sondern — wie heute noch in der *Msid* (koranischen Schule) — hergesagt⁴⁴. Ein arabisches Sprichwort sagt, daß die Größe des Mannes in Herz und Sprache liegt⁴⁵. Gemeinsame Fronarbeit wird mit Chorgesang verrichtet, wie ich es selbst vor wenigen Jahren im Fezzan erlebt habe. Nach DOUGHTY sind die Beduinen voller Melodien mit den gedankenreichen Rhythmen der Wüstenpoeten, die an den Geist pochen, das Blut in Wallung bringen und dem Leben Richtung geben⁴⁶.

Das Hervortreten des vokalen Elements zuungunsten des Gedruckten in Andalusien wird auf den Einfluß der afrikanischen Wüste zurückgeführt, deren Nacktheit die Sinne mit einer Art olfaktorischen Hungers und Durstes schärft. Noch heute ist Rednertum und Konversation in Spanien auf viel höherem Niveau als in Ländern, wo das Gesprochene durch das Gedruckte verdrängt wurde, und vermögen Hirten und Maultierführer Musik und Verse extemporieren, die von hohem künstlerischem Werte sind⁴⁷.

Bei den Beduinen sind Stegreifhymnen noch heute im Gebrauch. General MANGIN⁴⁸ beschreibt eine packende Szene aus dem mauretanischen Feldzug: Wie eine Abteilung Spahis nach der Schlacht heimreitet und ein tödlich Verwundeter, im Sattel von zwei Kameraden gestützt, delirierend das Lob seiner Schwadron besingt. GLUBB BASCHA berichtet, wie der Held des Tages durch den Dichter gefeiert wird⁴⁹, und LAWRENCE schreibt, daß solche Hymnen selbst auf die Reittiere lebendig wirkten⁵⁰. Wandersängern wird noch heute Anerkennung und Lob gespendet. Eine arabische Armee will den Barden in ihrer Mitte haben⁵¹.

Die Hymnen der Hl. Schrift, das *Magnificat* und *Benedictus*, sind so entstanden.

Kunst war schon seit vorgeschichtlichen Zeiten ein Privileg von Jägern und Hirten⁵². GLUBB spricht vom Geschmack der Beduinen für Geste und Dekoration⁵³, und de Gawry von ihrem guten Farbensinn⁵⁴. Freya STARK

⁴⁴ PAREJA, I. c. 386. Selbst gewisse Deformationen des Textes lassen sich auf diesen Umstand zurückführen, worauf M. HAYEK hinweist: *Le Christ de l'Islam*. Paris 1959, 136

⁴⁵ STARK, I. c. 87. Über den 'Amal ebda 139

⁴⁶ I. c. 467

⁴⁷ ROY CAMPBELL: *Lorca*. Cambridge 1952, 10—16

⁴⁸ *Le Marigot*. ⁴⁹ I. c. 63

⁵⁰ *Aufstand in der Wüste*, 69 f. 138 u. a. — Über die Rezitierung von Heldenballaden während des Kampfes durch Mädchen des Stammes (*A 'amriya*) vgl. GLUBB, I. c. 150; *Seven Pillars*, 153. — Bekanntlich ist einer der ältesten Beduinenrhythmen jener des „Kameltreibers“, ähnlich etwa dem Hochzeitsmarsch aus *Lohengrin*.

⁵¹ DE GAWRY, I. c. 22. 48. 60

⁵² L. FROBENIUS: *Kulturgeschichte Afrikas*. Zürich 1954, 109

⁵³ GLUBB, I. c. 124. 140

⁵⁴ I. c. 62. — Über den Zusammenhang von Dekoration und schneller Fortbewegung vgl. D'HARNONCOURT, I. c. 129

sah einen *Bedú* vor dem Mond-Tempel, der von weit weg herkam, „um zu sehen und zu staunen...“⁵⁵. Bei ihrer Phantasie und Intuition ist es kein Wunder, daß Araber seit Wüstentagen ein reges Interesse für Sternkunde bezeugten⁵⁶.

Pietät der Beduinen

Schon der christliche Eremitismus und Coenobitismus zeigten, daß das Leben in der Wüste zur Aszese führt⁵⁷. Diese Pietät hat zwei Merkmale: Resignation und Abtötung. Der Mensch, seiner gewohnten Hilfsmittel entblößt, besinnt sich auf die totale Abhängigkeit von Gott. Der kleinste Fehltritt kann ihn das Leben kosten. So wird er nicht Fatalist, sondern setzt seine Hoffnung auf eine göttlich-liebende Prädestination⁵⁸. Das andere Element, das Mystische, nennt E. F. GAUTIER eine Form menschlichen Lebens in der Wüste⁵⁹. LAWRENCE wertet die asketisch-mystischen Wellen, die von Zeit zu Zeit die Stämme erfassen und sich bei den Seditariern brechen⁶⁰, geradezu als Naturerscheinungen. Die Idee der Abtötung erhält ihre Vollkommenheit angesichts des eigenen Todes. Der Araber kennt keine Todesfurcht. War der Tod sicher, dann dachten die meisten an die Ruhe des sie erwartenden Grabes. Nicht unwillig gingen sie dem Tode entgegen⁶¹. Diese Neigung zur Resignation und Abtötung wirkt sich im Kulte aus. Beduinen haben gewöhnlich keine Moschee, nicht einmal die *Qubba*: sie legen einige Steine im Halbkreis auf den Boden (*Mekkam*) und beten dort⁶². LAWRENCE definiert sie genau mit ihrer „joy

⁵⁵ I. c. 95

⁵⁶ HITTI, I. c. 89. — M. HAYEK führt die islamische Konzeption von der heiligsten Dreifaltigkeit auf das Stellartrio der *Jahaliya* zurück: I. c. 30

⁵⁷ DE GAWRY, I. c. 93. Ähnlich DOUGHTY: „They are naturals — in apprehension every hour of the wolf, and the enemy, and in thought of religion...“ (I. c. 470)

⁵⁸ PAREJA, I. c. 386. 449. — Schöne Beispiele von Pietät finden sich in Schriften und Lebensgeschichten großer Araber. IBN ATHIR schließt seine Chronik mit wahrer Resignation: „Wir sind von Allah und kehren zu ihm zurück; es gibt keine Macht und keine Hülfe außer bei ihm, dem Größten, dem Höchsten...“ BENOIST MECHIN erzählt zwei Episoden aus dem Leben Abdul-Aziz': Als er mit seinem Gefolge sich in der Wüste endgültig verloren glaubte, sagte er: „Allah hat in seiner Weisheit gewollt, daß wir hier sterben. Es liegt nicht an uns, seine Pläne zu erforschen oder gar uns gegen sie zu empören. Was er tut, ist wohlgetan, und wir müssen ihm dafür danken. Wir werden nun das Gebet der Sterbenden beten...“ (I. c. 109). — Es war Abdul-Aziz, der vor dem Sturm auf Ryadh mit seinen Getreuen zusammen gebetet hat, und nachher baten sie einander um Verzeihung für die zugefügten Beleidigungen (I. c. 137).

⁵⁹ *Le passé de l'Afrique du Nord*. Paris 1937, 332

⁶⁰ *Seven Pillars*, 152

⁶¹ *ibid.* 296

⁶² cf. H. BISSUEL: *Les Touaregh de l'Ouest*. Alger 1888, 30. — Als vor wenigen Jahren algerischen Scha'ambis als französischen Soldaten der Eintritt in die Moscheen im Fezzan verboten wurde, tröstete sie ihr Offizier, indem er an ihren

of voluntarily holding back“⁶³. Diese bewußte Einfachheit ist kennzeichnend auch für muslimische Friedhöfe, die in ihrer stillen Bescheidenheit den Fremden ergreifen⁶⁴. DOUGHTY bemerkt wiederholt, daß die Nomaden, die naturgemäß für das kontemplative Leben geschaffen sind, mit gefälligem Staunen seinen Worten lauschten, wenn er von überirdischen Dingen sprach. Er wußte, daß fromme Worte für sie „honeycombs“ waren⁶⁵. Die Beduinen haben keine Halbtöne in ihrem visuellen Register; sie sind ein Volk von Schwarz und Weiß, das die Welt in Konturen sieht, ein dogmatisches Volk, welches den Zweifel verachtet, bloß Wahrheit und Unwahrheit, Glauben und Unglauben kennt, in seinen Gedanken sich am besten in Extremen zurechtfindet und zu Kompromissen unfähig ist⁶⁶.

Dieses Seelenporträt wäre, besonders vom Gesichtspunkt des Missionars aus, unvollständig, wenn wir die erstaunliche Anpassungsfähigkeit und Assimilierungsgabe der Beduinen unerwähnt ließen. HITTI schreibt, daß die Söhne der Wüste sich fremde Kulturen leicht aneignen⁶⁷, und LAWRENCE war erstaunt, wie sie mit wesensfremden Gedanken bald familiär wurden⁶⁸. Auch die neueste arabische Poesie zeugt hierfür — manchmal auf ganz komische Weise⁶⁹.

Der Beduin-Missionar

Im Sinne des Gesagten wird der missionarische Kontakt mit Beduinen im Zeichen gegenseitiger Adaptation stehen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Araber nicht an Institutionen glauben, sondern an Personen⁷⁰. GAUTIER übertrieb, als er von ihrer Gleichgültigkeit Ideen gegenüber sprach⁷¹. Doch wird die Persönlichkeit des Nomadenmissionars immer eine ausschlaggebende Rolle spielen. Das stille Beispiel! Jede Idee wird a priori nach der sie vertretenden Person gewertet. Deshalb konnte LAWRENCE über DOUGHTY aussagen⁷²: „Er war ein Pionier, als Europäer und als Christ. Keiner von uns besiegte seinen Körper wie er. Er wurde legendär in der Wüste. Man beschrieb ihn als sehr geduldig, großherzig und mitleidvoll. So errang er das Vertrauen von allen. Er schien bloß auf

Nomadenstolz appellierte und sie aufforderte, sich mit dem *Mekkam* zu begnügen.

⁶³ Einleitung zu DOUGHTY, XXIII

⁶⁴ Ein schönes Beispiel in *Aziyadé* von PIERRE LOTI

⁶⁵ l. c. 339. 403. 443. 445; vol. II 502 etc.

⁶⁶ LAWRENCE: *Seven Pillars*, 36

⁶⁷ Id.: Einleitung zu DOUGHTY, XXIV. — HITTI, l. c. 16

⁶⁸ *Seven Pillars*, 102

⁶⁹ Die Augen eines Mädchens werden nicht mehr mit jenen der Gazelle verglichen, sondern mit dem Glanz einer Perluxlampe; ähnlich die Kraft eines Mannes mit einem Ford, der 50 PS hat.

⁷⁰ *Seven Pillars*, 24

⁷¹ GAUTIER, l. c. 287

⁷² *Seven Pillars*, 30. — Einleitung zu DOUGHTY, XVIII s.

eines stolz zu sein: auf sein Christentum. Doch durchkreuzte er nie den Glauben anderer. Er besaß Buchwissen, doch war er einfach. Er hatte Vertrauen zu allen und war sehr still. So bahnte er einen Weg für seine Religion. Kein Land hatte mehr Glück mit seinem Botschafter . . .“ R. FEDDEN umreißt die Tugenden des Arabienforschers wie folgt⁷³: Fleiß, Aufgeschlossenheit, Urteilskraft, Wahrheitsliebe, Wissen und Würde. Wo er von dem Jesuitenmissionar W. R. PALGRAVE (i. J. 1865) berichtet, gibt er gleich eine Aufzählung jener Eigenschaften, die der Engländer bei den Beduinen und seinen eigenen Landsleuten gemeinsam fand⁷⁴: Liebe und Verehrung für nationale und persönliche Freiheit, Bereitschaft zu großen Reisen, Geduld im Leid, Mut im Kriege, Stärke im Frieden . . . Das bedeutet bei weitem nicht, daß alle diese Leute aufgehört hätten, Europäer zu sein. LAWRENCE rechnet es DOUGHTY zum hohen Lobe an, daß dieser nichts von seinem Englischtum aufgab, gleichzeitig aber vollkommen arabisch wurde, und zwar vom tribalen Typ⁷⁵.

Für die allgemeine Behandlung der Beduinen sind die Worte von Kinahan CORNWALLIS maßgebend⁷⁶: Behandelt ihn als Freund und euresgleichen — ihr werdet das Beste aus ihm herausholen; seid ihr hochnäsig oder patronisierend, dann bekommt ihr, was ihr verdient. Auch GLUBB BASCHA spricht von der Wärme, mit der sie Freundschaft erwidern⁷⁷.

Der Missionar muß das Lachen des *Bedú* würdigen können. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß das Lächeln des Arabers über manche Schwierigkeiten hinweghilft, wenn es herzlich erwidert wird. Zu Freya STARK sagte eine Araberin⁷⁸: „Wenn jemand lächelt, ist sie wie wir.“ Andere haben das auch bemerkt. FOUCAULD mußte, wie er in einem Briefe schrieb, immer seine schlechten Zähne zeigen. DOUGHTY spricht von Beduinenfröhlichkeit, von ihrem lächelnden Gespräch, wo nichts angenehmer, menschlicher ist als das Lachen⁷⁹. Auch wird der Missionar Freude haben müssen an der Offenheit des Raumes, an dem Geschmack, den der weite Wind hat, an dem Sonnenschein⁸⁰ und an dem Zelt, dessen Lee-Seite immer offen ist⁸¹. Er wird zumindest so viel rechten Sinn für die Nomaden haben müssen, wie der Prophet selbst, der mit ihm so viel Erfolg und Lob errungen hat⁸².

⁷³ *English Travellers in the Near East*. London 1958, 13

⁷⁴ *ibid.* 25 ss. Er hätte auch den sportlichen Geist des Nomaden anführen können, vgl. DOUGHTY, I. c. 339. 516; HITTI, I. c. 13; DE GAWRY, I. c. 80; DUVEYRIER, I. c. 332

⁷⁵ Einleitung zu DOUGHTY, XVIII ss.

⁷⁶ Einleitung zu F. STARK, I. c. IX s.

⁷⁷ I. c. 10

⁷⁸ I. c. 64

⁷⁹ I. c. 217. 332. 445

⁸⁰ LAWRENCE: *Seven Pillars*, 22

⁸¹ G. BELL, I. c. 38

⁸² vgl. H. ST. JOHN B. PHILBY: *The Empty Quarter*. London 1933, 16. Neuerdings hat PHILBY, ein Wahhabit, auf den großen Rückgang des Islam in den

Daß der Beduinmissionar auch äußerlich wie der Araber erscheint, ist selbstverständlich⁸³.

Seßhaftigkeit oder Nomadisieren der Mission?

Die Frage könnte auch so gestellt werden: DOUGHTY oder DE FOUCAULD? Als Menschen und Bahnbrecher haben beide Großes geleistet. DOUGHTY bleibt der Prototyp des nomadisierenden Missionars; FOUCAULD bleibt ein Beispiel für karitative Zugänglichkeit. Als er unter Nichtchristen sein kontemplatives Leben führte, war bei ihm das Wesentliche nicht, was er ausführte, sondern was er war⁸⁴.

Wenn wir die Islammission global betrachten, besteht diese Alternative heute noch. Vor kurzer Zeit starb in Marokko P. PEYRIGUERE, nachdem er mehr als dreißig Jahre lang ununterbrochen mit dem Stamme der Ischkern gelebt hatte. Diese waren selbst seßhaft. Auch musulmanische Marabuts, die in den nordafrikanischen Oasen geistige Zentren für die Beduinen bilden, führen ein seßhaftes Dasein — wie seinerzeit FOUCAULD⁸⁵. Dies ist möglich, weil der Islam keine Sakramente und kein Priestertum kennt. Nun ist zwar das katholisch-christliche Leben ohne Sakramente unvorstellbar, aber gerade das Leben mit den Sakramenten übt auf fromme Muslime eine große Anziehungskraft aus, wie der unlängst in Rom verstorbene Msgr. MULLA aus eigener Lebenserfahrung dargetan hat.

Der Nomadenmissionar wird ebenso im Zelte leben wie die Nomaden selbst, auf die auch sein ganzes übriges Leben abgestimmt sein soll. Daß dies keine Unmöglichkeit ist, darauf habe ich⁸⁶ bereits am Beispiel der Petits Frères bzw. Petites Sœurs hingewiesen. Seitdem ist hierüber schon eine kleine Dokumentation veröffentlicht worden⁸⁷. Die Begründerin der Gesellschaft der „Kleinen Schwestern“ hat schon im Jahre 1939 am Rande einer Oase der Sahara in unmittelbarer Nähe der Nomaden gelebt. Die beiden Kongregationen, die sich möglichst an die durch FOUCAULD niedergelegten Richtlinien halten, dachten von jeher an eine Durchdringung der Wüste — weit über den Rahmen einer bloßen *retraite* hinaus. Die *Khaloua*, wie sie schon verwirklicht wurde, bewahrt die Atmosphäre der Exerzitien, aber die Kleinen Schwestern führen ein in jeder Beziehung

arabischen Volksmassen hingewiesen und ihn aus der mangelnden Adaptationsfähigkeit der muslimischen Religion zu erklären gesucht. Cf. *The Tablet* 1959, 484

⁸³ LAWRENCE sagt einfach: „In der Wüste sind arabische Kleidungsstücke sauberer und dezenter“ (*Seven Pillars*, 129). Leider gibt es noch immer Obere, die daran Anstoß nehmen.

⁸⁴ vgl. L. C. SHEPPARD: „Charles de Foucauld and the Modern Apostolate.“ *The Tablet* 1958, 205. — HAYEK, I. c. 24

⁸⁵ Ein Beispiel dafür ist die ganze Geschichte des Senussimus, cf. E. E. EVANS-PRITCHARD: *The Sanusi of Cyrenaica*. Oxford 1949

⁸⁶ ZMR, 205

⁸⁷ *Informations Cath. Intern.* 1958, 11—30

nomadisches Leben, indem sie z. B. Ziegenherden hüten, eine Zeltgemeinschaft bilden und ihr Leben nach Art der *Targhiya* einrichten. Als geistige Lektüre herrscht das Leben der nomadisierenden Patriarchen vor. Die Gastfreundschaft wird gepflegt, einfach und herzlich, wie bei allen Nomaden seit der Epoche der Bibel. Da das Leben dieser Kongregationen ein eucharistisch-christozentrisches ist, fehlt auch unter dem Zelte die Gegenwart des Heilands nicht.

Aus dieser Erfahrung lassen sich bereits Schlüsse für die Zukunft ziehen: 1) An den Nomadenmissionar werden hohe Ansprüche gestellt: moralisch, geistig, physisch, gesellschaftlich. 2) Er wird in besonderem Maße Mißverständnissen ausgesetzt sein. 3) Die Beduinen können ohne eine arteigene Mission nicht erfaßt werden.

Diese Mission muß angesetzt werden — dies ist mein *Ceterum censeo*⁸⁸ —, wenn wir nicht die Elite des Arabertums verlieren wollen. Es geht um jenes Volk, aus dessen Reihen nach islamischer Tradition die eschatologische Frau erstehen wird; um jenes Volk, das der letzten Versuchung der Wüste erliegen kann⁸⁹.

JAPANS GRÖSSTE GEFAHR — DIE SOKAGAKKAI

von Jakob H. Kamstra

In einem modernen japanischen Roman heißt es: „Die Religion des römischen Zeitalters war das primitive Christentum¹, die große Religion der Kamakura-Periode² war die Jodoshu³; Tenrikyo⁴ war die Religion der Meiji-Periode⁵; die große Religion unserer Zeit jedoch ist die in der Zeit des Imperialismus entstandene Sokagakkai.“ Mit diesem Satz

⁸⁸ vgl. „Ein siebenzigjähriges Buch.“ *NZM* 1958, 310

⁸⁹ HAYEK, I. c. 15 s.

¹ Dieser Ausdruck wird in der buddhistischen Literatur vielfach mit der katholischen Kirche gleichgesetzt, und zwar im Gegensatz zum Protestantismus, der oft als eine moderne, akkommodierte Form des Christentums betrachtet wird.

² 1192—1333, die Zeit, wo Japan von Kamakura aus regiert wurde und die größten japanischen Sekten entstanden, wie z. B. die hier erwähnte.

³ *Jodoshu* wurde 1175 von HONEN (1133—1212) gegründet und lehrt, daß jeder durch das Beten des Namens Amitabhas im Paradies neugeboren werden könne.

⁴ *Tenrikyo* ist die bis jetzt größte, aus dem Shintoismus entstandene Sekte. Sie wurde 1838 von NAKAYAMA MIKI gegründet. Vgl. die sehr gute Monographie von H. VAN STRAELEN: *The Religion of Divine Wisdom*. (Folklore Studies) Tokyo 1954.

⁵ 1867—1913, die Regierungsperiode des Kaisers Meiji, der dem japanischen Volk die Wege zur westlichen Kultur bahnte.